

KARLHEINZ RUHSTORFER: Freiheit – Würde – Glauben. Christliche Religion und westliche Kultur. Paderborn: Schöningh 2015. 249 S. ISBN 978-3-506-78278-6. Kart. € 29,90.

Die Europäische Union und der Westen als »Wertegemeinschaft« sind derzeit radikal in Frage gestellt. Ihre Erneuerung setzt voraus, die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis und der Identität, nach den normativen Grundlagen und Werten zu beantworten, ohne lediglich den Populismus, den Islam oder Russlands Putin als Kontrastfolie zu benutzen. Die Publikation greift diese Problemlage in unterschiedlichen Aufsätzen auf, die Ruhstorfer als katholischer Theologe in Dresden auch angesichts der Auseinandersetzungen um Pegida verfasst hat. Der Autor traut dem Westen positiv zu, eine »Quelle von Inspiration und Fortschritt, Freiheit und Menschenwürde« (S. 9) zu sein und sieht in einem lebendigen Christentum einen »unverzichtbaren Nährboden für eine Kultur der Freiheit, der Vernunft und der Menschenrechte« (S. 10). Er verzichtet dabei auf die habitualisierte Kritik an Christentum und Kirche, aber auch auf Apologetik oder Abwertung anderer Religionen bzw. des säkularen Humanismus. Den Kern einer christlichen Kultur erkennt er im Geheimnis der Menschwerdung und Entäußerung Gottes, das nicht nur den christlichen Glauben prägt, sondern auch in der abendländischen Philosophie tiefe Spuren hinterlassen habe. Von dieser Mitte her rückt R. in Einleitung und Schlusskapitel programmatisch Freiheit und Menschenwürde, Vernunft und Autonomie ins Zentrum einer Kultur, die ihre eigene Identität nur in der Anerkennung des Anderen, in Gastlichkeit und Dialog gewinnen kann. Argumentativ entfaltet er diese These in locker miteinander verbundenen Kapiteln, die sich u. a. essayistisch mit Pegida und der Rede vom Abendland (S. 49–62) oder mit Houellebecqs Roman »Unterwerfung« und der Möglichkeit einer gewissermaßen post-gläubigen Restauration politischer Religion (S. 63–74) auseinandersetzen. Im Anschluss werden Fragen der Bildung, des Zeugnisses, der Spiritualität und der Kreuzestheologie behandelt. Schließlich entwickelt R. in zwei argumentativ dichten Aufsätzen seine Position in Auseinandersetzung mit zwei aktuellen Grundlagendebatten systematischer Theologie. Diese betreffen einerseits das theologische Freiheitsverständnis in der Spannung von göttlichem Wissen und menschlichem Willen, andererseits eine rational verantwortete Rede von Gott in Auseinandersetzung mit Apophatik, Monismus und Theismus. Insgesamt bietet das Buch so eine Deutung der christlichen Wurzeln westlicher Kultur, die sich zwischen essayistischer Intervention und einer spekulativen Deutung abendländischer Philosophie- und Theologiegeschichte bewegt.

R. vertritt die These, dass die »gesamte Dynamik unseres Kulturraums auf einer christlichen Inspiration beruht« (S. 16), die das Zeugnis einer Entäußerung Gottes in die Geschichte verarbeitet: »Der von der Heiligen Schrift bezeugte Gedanke der Menschwerdung Gottes und seines Todes am Kreuz ist die *archē*, der Anfang, aber auch das Prinzip, worauf die Denkgeschichte und darüber hinaus der Kulturraum des Abendlandes bezogen ist – und bleibt« (S. 17). Dies gelte nicht nur für die Affirmation Gottes in einer christlich inspirierten Metaphysik (in Gestalt der Onto-theologie), die zunächst christologisch zentriert und dann in Neuzeit und deutschem Idealismus trinitarisch vom Geist her konzipiert ist. Es gelte auch noch für die Kritik des neuzeitlichen Atheismus und eines nachmetaphysischen, vom Menschen her konzipierten Wirklichkeitsverständnisses (in Gestalt einer Bio-Anthropo-Logie) ebenso wie für die postmoderne Dekonstruktion von Christentum und Metaphysik. Diese drei epochalen Formen des Denkens sieht R. bereits im Grundzeugnis des Christentums angelegt, welches »ein Moment der Idealität (*lógos*), ein Moment der Materialität (*sarx*), aber auch der Zeichenhaftigkeit (*sēmeíon*)« enthalte (18f.). Indem Gottes Wort in Christus Fleisch annimmt und zur frohen Botschaft (*euangélion*) wird, sind in der Frage nach dem inneren Prinzip der Wirklichkeit

Vernunft, Mensch und Sprache aufs Engste verknüpft. Von hierher sucht R. die epochalen Rationalitätsformen abendländischen Denkens miteinander in Beziehung zu setzen und theologisch zu deuten. Einleitung und Schluss deuten diese These an; die Aufsätze zu den Debatten um Freiheit und Monismus führen das Argument *in nuce* durch, verbunden mit dem Plädoyer, eine polare Verstandeslogik der ausschließenden Entgegensetzungen durch eine vernunftgeleitete Vermittlung der Gegensätze zu überwinden, wie sie in den oft nur verkürzt rezipierten Entwürfen des deutschen Idealismus angelegt sei, in denen göttliche und menschliche Freiheit aufs Engste miteinander verschränkt sind, ohne identifiziert zu werden (vgl. S. 127–174).

Ich sehe die Stärke des Buches vor allem darin, dass es angesichts der derzeitigen Infragestellung des Westens und der Grundlagen westlicher Demokratie nicht nur strategische oder praktisch-politische Antworten fordert, sondern eine theoretische Auseinandersetzung mit den fundamentalen Denkformen des Westens, ihren inneren Widersprüchen und fruchtbaren Spannungen sucht. Um »die emanzipativen Potenziale der Neuzeit, der Moderne und der Postmoderne freizulegen« (S. 28) wird es meines Erachtens allerdings nicht genügen, den christlichen Kern in den Narrativen des Fortschritts und der Emanzipation herauszuarbeiten und zu bejahen. Vielmehr wären – wie in dem *Homo sacer*-Projekt Giorgio Agambens – die in ihnen wirksamen Herrschafts-Dispositive und inneren Widersprüche aufzudecken, in denen die Versprechen der Aufklärung wie die christliche Theologie selbst in zwiespältiger Weise verstrickt sind. Deren unabgeholte Potentiale, identitätsstiftende und orientierende Kraft können nicht mehr vorausgesetzt oder abgerufen werden, sie müssen in kritischer Relektüre der Quellen erst wieder freigelegt werden. Ruhstorfers Zuordnung von metaphysischen, anthropologischen und dekonstruktiven Denkformen und ihre Zentrierung im Gedanken der Inkarnation stellen dazu eine hilfreiche und anregende Struktur zur Verfügung.

*Martin Kirschner*

DAVID NIRENBERG: *Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung). München: C.H. Beck 2015. 587 S. ISBN 978-3-406-67531-7. Geb. € 39,95.

Ist Antijudaismus eine Verirrung des abendländischen Denkens? Oder hat der Antijudaismus den Glanz des westlichen Denkens von Anfang an wie ein Schatten begleitet? Kann man gar vom Antijudaismus als der »anderen Geschichte des westlichen Denkens« reden? David Nirenberg, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der University of Chicago, ist von Letzterem überzeugt. In dem 2013 in den USA veröffentlichten Werk »Anti-Judaismus«, das zwei Jahre später in deutscher Übersetzung erschienen ist, arbeitet er in einem gelehrten und zugleich gewagten Längsschnitt durch die Geistesgeschichte heraus, »welche Aufgabe das Judentum in den Werkstätten des westlichen Denkens erfüllte« (S. 14). »Antijudaismus« als die Antithese gegen das, was als jüdisch wahrgenommen wurde, sei hier »nicht bloß eine Haltung gegenüber Juden und ihrer Religion, sondern ein Weg, sich kritisch mit der Welt auseinanderzusetzen« (S. 15).

Es geht Nirenberg um große Kontinuitätslinien, die er durch die Jahrtausende vom alten Ägypten über das frühe Christentum und den Islam, das christliche Mittelalter und die Reformation, Shakespeares England, die Aufklärung und die Französische Revolution und schließlich vom deutschen Idealismus bis in die NS-Ideologie hinein auszieht: »Die Lehren eines Goebbels sind nicht notwendig in den Evangelien enthalten [...]. Genauso wenig ist die Beziehung kausal, klar, evolutionär oder nur in einer